

Prof. Dr. Karin Tomala  
Polnische Akademie der Wissenschaften  
Warschau

Auszüge aus dem Vortrag, veranstaltet von der KAS Hamburg  
anlässlich von Chinatime in Hamburg am 20. September 2006

### **Die aufsteigende Weltmacht China zwischen Tradition und den Herausforderungen der Moderne**

China ist für den Westen Synonym für Menschenrechtsverletzungen  
doch die Chinesen kümmern sich wenig um diese Empfindlichkeiten.  
Die Entwicklung und somit auch der Wandel bewegen sich zwischen der  
großen Tradition und den Erfordernissen der chinesischen Moderne.

Angesichts der dramatischen Erfahrungen im 20. Jahrhundert mit Bürgerkriegen, Terror, Hungersnöten und Zwangskollektivierungen glauben die meisten Menschen in China, heute über ihr eigenes Leben freier entscheiden zu können als je zuvor. Modernisierung und Wirtschaftsentwicklung wären nach dem alten Modell der Zwangsverordnung von Verhaltensweisen und Werten gewiss auch nicht möglich gewesen. Bedeutet das, dass die Tradition mit ihrem Zwangskorsett verworfen wurde?

Im chinesischen Modernisierungsmodell steht die Tradition, die ja nicht statisch verstanden werden kann, nicht im Widerspruch zur Modernisierung. Angesichts der Globalisierung führt natürlich auch in China kein Weg in die alte Zivilisation zurück. In der großen Politik sowie auch in den Wissenschaften beruft man sich heute wieder gern auf die Bedeutung der konfuzianischen Klassiker. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass man in China dabei ist, ein Gegenmodell zur abendländischen Zivilisation zu schaffen.<sup>1</sup> Dabei lässt man sich von der weisen Maxime leiten, die einst der große chinesische Denker Konfuzius formulierte, dass sich die Menschen gleichen, doch sich aufgrund der Gewohnheiten in ihrem Denken und Handeln auseinander entwickeln.

Der komplizierte Wandel kultureller Selbstwahrnehmung von Personen, Staat und Gesellschaft schreitet mit zahlreichen neuen Merkmalen, natürlich sehr unterschiedlich, voran. Mit der

---

<sup>1</sup> Liu Zongzhi, Cai Dechong, Dangdai dongfang ruxue (Die Bedeutung der konfuzianischen Klassiker für den heutigen Osten (Unter Osten werden die nichteuropäischen Kulturen in Asien und Afrika verstanden. K.T.), Renmin chubanshi, Beijing 2003, S. 3-5, 496-500.

beschleunigten Entwicklung des Landes wandeln sich in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens die traditionellen Lebensentwürfe. Es entstehen neue Lebensmodelle, Mentalitäten und Gewohnheiten, die jedoch keine reine Kopie westlicher Lebensmodelle darstellen. Damit einher gehen Veränderungen von zivilisatorischen Identitäten und althergebrachten Verhaltens- und Denkweisen. Doch im Kern, in der Essenz stützen sich diese auf den traditionellen Kanon.

Zur chinesischen Identität gehört weiterhin, sich zu vervollkommen, wie es einst Konfuzius und seine Schüler lehrten, d.h. immer wieder bestrebt sein, etwas Großes zu vollbringen. So gehört China inzwischen zu den Nationen, denen es gelungen ist, einen Mensch ins All zu schießen. Taikong – das All - soll auch mit chinesischen Taikonauten (nicht Astronauten wie in den USA oder gar Kosmonauten wie in Russland) erobert werden. Für 2010 ist die erste bemannte Mondlandung geplant. Wenn das gelingen sollte, dann hat China, wie es heißt, zum 60. Jahrestag der Gründung der VRCh seinen Glanz aus alten Zeiten in ehrenwerter Größe wiedererlangt.

Auch in der Menschenrechtsfrage und somit in der Frage des Herrschaftssystems gilt weiterhin das Argument, dass sie von den besonderen Entwicklungsbedingungen und der Tradition gekennzeichnet seien.<sup>2</sup> Die konfuzianischen Klassiker sind zweifelsohne der prägende Teil der chinesischen Tradition.<sup>3</sup>

Es sind also die konfuzianischen Klassiker, die gegenwärtig als Quelle für wahre Menschenrechte betrachtet werden.<sup>4</sup> Die Verwendung traditioneller Begrifflichkeiten wie Familie, Gemeinschaft, Autorität wird wie zu alten Zeiten als Integrationsinstrument benutzt. Sie gelten zweifelsohne als Schlüssel chinesisches Verständnisses. Wie bekannt verbirgt sich hinter Anspielungen an Geschichten und Legenden stets eine Moral, mit der man an eine Verhaltensregel erinnern wollte.

Das Grundanliegen der Modernisierung, die Ende der 70er Jahre eingeleitet wurde, besteht darin, das Land zu modernisieren und stark zu machen (fuqiang). Gleichzeitig sollen damit die Grundlagen gelegt werden, ein neues Gleichgewicht in der ungleichen Kräftekonstellation mit den westlichen Industrieländern zu finden, damit China eine Konfrontation oder auch Auseinandersetzung mit dem Westen nicht mehr zu befürchten braucht. Während der großen Identitätskrise, die in den 80er Jahren in China mit dem Ausbruch des „Kulturfiebers“ begann, strebten einige Intellektuelle den völligen Bruch mit der Tradition an, um Freiraum für das westliche Zivilisationsmodell zu schaffen. Mit der kritischen Betrachtung der eigenen Kultur und

---

<sup>2</sup> Op. cit., Liu Zongzhi, Cai Dechong, Dangdai dongfang ruxue (Die Bedeutung der konfuzianischen Klassiker für den heutigen Osten), S. 502-503

<sup>3</sup> Chen Qizhi, Zhang Shuhua, Rujia chuantong yu renquan. Minzhu si xiang, op. cit., S. 145.

<sup>4</sup> Chen Qizhi, Zhang Shuhua (ed.), Rujia chuantong yu renquan. Minzhu sixiang (Konfuzianische Tradition und Ideen zu Menschenrechten und Demokratie), Jinan 2004, Jinan shushechubanshe. S. 4.

der daraus herrührenden Selbstreflexion wurde der Unterschied zum Fremden offenbart. Seit den 90er Jahren, als das Entwicklungstempo im Lande beschleunigt wurde, die Welt nach China schaut und neue Ängste im Westen vor dieser so anderen Zivilisation entstehen, ist die große kulturelle Identitätskrise fast wie vergessen, und man steht neuen Herausforderungen, die die Modernisierung hervorgebracht haben, gegenüber.

Heute gibt es in China kaum noch Debatten, die sich dafür aussprechen, die eigene Kultur zu verwerfen. Ganz im Gegenteil, im Eifer der Debatte über die Bedeutung der konfuzianischen Klassiker, kommen heute chinesische Konfuziusforscher zu dem Ergebnis, dass zwar die Ideen der Menschenrechte aus dem Abendland kamen, doch unter dem Einfluss konfuzianischer Ideen, die Missionare im 17. Jahrhundert nach Europa brachten und Klassiker ins Lateinische übersetzten, wurden diese weiterentwickelt. Mit moralischen Aspekten des Konfuzianismus, insbesondere mit dem Wertekanon der Menschlichkeit, so die Autoren, wären heute viele globale Probleme zu lösen. Im Mittelpunkt debattiert man darüber, wie man das Eigene den neuen Bedingungen der Globalisierung anpassen kann. Die Bestrebungen gehen dahin, die eigene Kultur, mit der man sich in noch immer identifiziert, zu erneuern und in einigen Bereichen das „Positive“ aus der westlichen Kultur in die eigene zu integrieren.

Die Debatte über den Stellenwert der chinesischen Zivilisation, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in China anhält, und heute wieder aufgegriffen wird, findet ihren Niederschlag im Konzept „zhongti xiyong“, im Kern an der chinesischen Zivilisation festhalten und alles Nützliche vom Westen übernehmen. Was bedeutet aber, am Kern an der chinesischen Zivilisation festhalten?

Es bedeutet die Orientierung am traditionellen Wertesystem und damit an den althergebrachten Begrifflichkeiten, wie der Menschenwürde, die man erst auf dem Wege der eigenen Vervollkommnung erreicht, in dem man sich in das System einordnet und unterordnet. Zuerst sollte man also sich als Chinese fühlen und erst an zweiter Stelle als Bürger des Landes oder als eine Person.

Gleichzeitig fehlt es aber auch nicht an Stimmen, die das Konzept „zhongti xiyong“ als trügerisch ansehen. Heute bräuchte China eine gegenseitige Interaktion mit dem Westen, wobei es im heutigen Zivilisationsverständnis vor allem um die Frage geht, wie dem Land am besten gedient werden könnte, seine großen Zielaufgaben zu realisieren.<sup>5</sup>

Angesichts der neuen Herausforderungen, so neue Debatten in China, müssten also grundlegende ethische Fragen global neu beantwortet werden. Über das Buch des deutschen Theologen Hans

---

<sup>5</sup> Liu Zongjian, Cai Degui (ed.), *Dangdai dongfang ruxue*, Beijing 2003, Renmin chubanshe, S. 180-192.

Küng *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, im Westen heiß und kritisch debattiert und als als unrealistische Vision verworfen<sup>6</sup>, streitet man auch China. Es ist die Stiftung *Weltethos* gegründet worden, die ihre Aufgabe darin sieht, die Globalisierung zu humanisieren.<sup>7</sup> Als neue aufstrebende Weltmacht ist China bestrebt, die globalen Fragen mit zu bestimmen und mit zu steuern. Dieser Anspruch kommt aus der Tradition.

Auf die Frage, warum Werte chinesischer Ideengeschichte in China so präsent sind, erhalten wir die Antwort, weil sie so tiefgründig und allumfassend seien. Der Kern sei die Gerechtigkeit für alle. Die chinesische Identität ist heute allgemein noch immer durch die konfuzianische Ethik geprägt, in deren Mittelpunkt das enge soziale Beziehungsgeflecht zwischen den Menschen (renmen) steht und dem sittlichen, tugendhaften Herrscher, der dazu berufen sei, den Staat zu regieren (zhili guojia).

Grenzziehung ist zur Sicherung der eigenen Identität notwendig. Die zivilisatorische Abgrenzung zum Fremden wurde auch infolge des Modernisierungsprozesses nicht beseitigt, obgleich Fremdes aufgenommen und in Eigenes verwandelt wurde. Die Abgrenzung zum Anderen bleibt, wie uns historische Erfahrungen lehren, eine wichtige Quelle der Kohärenz und somit auch der sich daraus ergebenden Identität jedes Gemeinwesens und jeder Person.

In China ist es notwendig geworden, nach der Überwindung totalitärer Strukturen, eine neue Identität zu schaffen. Dabei erfährt die Reinterpretation der eigenen Kultur an Bedeutung. Damit sind China und die Chinesen nicht mehr nur die Rezipienten von Interpretationen, sondern das Subjekt, das neu interpretiert und neu schafft. Die chinesische Kultur wird andererseits nicht mehr einseitig von der westlichen Wissenschaft beurteilt.

Bisher gibt es wenig Zeichen dafür, dass der Marktwirtschaft, die sich seit über 20 Jahren in einem beschleunigten Tempo entwickelt, die Demokratisierung politischer Strukturen und die Gewährung von politischen Bürgerfreiheiten folgen. Dadurch wird die Welt natürlich noch längst nicht chinesisch, wie es in Unkenrufen zahlreicher Bedrohungsszenarien apostrophiert wird. Infolge der Modernisierungsbewegung sind heute in China sowohl Differenz wie auch Verflechtung zu neuen Bestandteilen der Identität geworden.

Die Modernisierung Ostasiens, die sich nicht nach westlichen Standards vollzieht, bedeutete zweifelsohne für den Westen eine Herausforderung.

Durch den beschleunigten Wandel verliert auch in China die Dominanz des traditionellen Ideengebäudes an Bedeutung. Der Wunsch nach Begrenzung willkürlicher Herrschaftsausübung

---

<sup>6</sup> Hans Küng, *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, München, Zürich, 3. Auflage 1998, Piper Verlag.

<sup>7</sup> Zhang Shaohua, *My thoughts on global civilization*, Sydney 2001, Sekretariat of Organization for Promoting Global Civilization (Hrgs.), S. 30.

wächst mit der Zunahme privater Wirtschaftstätigkeit und der Kenntnis von anderen politischen Ordnungen. Das Bedürfnis nach mehr individuellen Rechten, insbesondere jedoch nach Abwehrrechten gegenüber staatlichen Eingriffen, ist gewachsen.

Nach offizieller chinesischer Interpretation ist der westliche Menschenrechtskatalog ein Produkt der individualistischen abendländischen philosophischen Tradition, der nicht übertragbar ist auf nicht-westliche Kulturen. So, wie andere asiatische Staaten, wirft man auch in China dem Westen Arroganz vor, prinzipiell auf seine Menschenrechtskonzeption zu verharren.

Bis heute konnte noch kein globaler Konsens über Fragen der "Menschenrechte" geschaffen werden, obgleich der Westen in seinem Menschenrechtsverständnis davon ausgeht, dass westliche Standards zu globalen werden müssten.

Nationale Würde und Selbstbestimmung gehören in China aufgrund historischer Erfahrungen mit den westlichen Mächten zum historischen Bewusstsein der Intelligenz und machen einen Teil ihrer Identität aus. So zeigen viele Chinesen, darunter auch junge kritisch denkende Menschen, vor allem jedoch Intellektuelle, wenig Verständnis für die westliche Menschenrechtskritik gegenüber China. Sie schenken der offiziellen Propaganda Glauben, dass die Menschenrechtskritik nur ein Instrument des Westens sei, Chinas Aufstieg in der Weltpolitik zu behindern. Heißt doch ein grundlegendes Ziel der Modernisierungspolitik, die Verwirklichung der vollen Menschenrechte, mit der China entsprechend seiner Bedingungen einen eigenen Weg findet, die Menschenrechte zu entwickeln. Es wäre also leichtfertig anzunehmen, dass in China mit einer anderen politisch-kulturellen Ideengeschichte der westliche Ideen- und Technologietransfer genüge, um in kurzer Zeit westliche Entwicklungsprozesse auszulösen. Bei dem Diskurs um die Menschenrechte geht es um Werte, Ideologien und Lebensweisen.

Die politische Elite bedarf bisher keiner demokratischen Legitimation, weil sie sich berufen fühlt, Volkswohl zu schaffen, die Grundbedingungen für eine menschliche Existenz mit Hilfe von Wirtschaftsentwicklung und sozialer Modernisierung zu legen. Als das wichtigste und erste Menschenrecht gilt wie zu uralten Zeiten das „Recht auf Leben und Existenz“, um das das chinesische Volk lange Jahre gekämpft hätte, als erstes Menschenrecht.

Als abschließende Reflexion sei die Frage in den Raum gestellt, mit welcher Begründung die bestehenden Menschenrechte einen universalen Anspruch erheben. Ich denke, die Antwort kann nur lauten, dass der Anspruch nur dann gerechtfertigt ist, wenn alle Kulturen ihren Beitrag zum Menschenrechtsverständnis geben. Nur langsam scheint sich die Überzeugung herauszubilden, dass

es weder für die Entwicklung noch für die Modernisierung noch für den Aufbau von Herrschaftsstrukturen einen universellen Weg geben kann.

Jeder Modernisierungsprozess ist kulturell und traditionell in die eigene Geschichte eingebunden. Aus der Geschichte der unterschiedlichen Zivilisationen wissen wir gut, dass die großen Utopien der Menschheit, sich aus der Herrschaft des materiellen Daseins zu befreien, in Kriegen und unzähligen Versprechungen, die Welt zu gesunden, untergegangen sind. So verschieden auch die Wertung des Anderen sein mag, so wird in den Kulturen jedoch weiterhin der Wunschtraum einer Identität vom neuen Menschsein in einer menschlichen Gesellschaft geträumt. Bedeutete im 21. Jahrhundert die Tradition eine Last, so entdeckt man sie heute als kostbares Erbe, das China auf seinem Wege zu einem modernen Staat zur Seite stehen soll.